

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Henriette Meyer-Patzelt, evangelisch-reformiert

7. März 2010

Eins um Andere

Lukas 9, 62

*„Im Märzzen der Bauer die Rösslein einspannt.
Er setzt seine Felder und Wiesen instand.
Er pflüget den Boden, er egget und sät
und rührt seine Hände frühmorgens und spät.“*

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Voller Inbrunst sang ich dieses Lied in meinen Kindertagen. Die beschwingte Melodie nahm mich mit in die ersten Sonnenstrahlen des Frühlings. Manchmal wurde sie mir zum Ohrwurm. Der Text prägte sich mir schnell ein. Doch was sang ich da eigentlich? Als Kind singt man gern, die Worte sind einem einerlei – auch die mit dem „Hände rühren – frühmorgens und spät“. Damals fühlte ich nur : das muss schön sein, den ganzen Tag mit den Rösslein unterwegs auf Felder und Wiesen, dazu zwitschernde Vögel, blauer Himmel und milde Frühlingstemperaturen. Meine Kindheit verbrachte ich auf dem Land. Meine Brüder durften hin und wieder mit einem Bauern mitfahren auf's Feld – hoch zu Traktor. Meine Schwestern und ich seltener. Die Brüder waren meistens schneller auf dem Traktor eh wir uns getrauten, den Bauern zu fragen. Doch es kam vor, dass es mir gelang. Und dann sass auch ich mal hoch zu Traktor mit meinen Gummistiefeln, dem Windjäckchen und den fliegenden Zöpfen. Und gespannt verfolgte ich , was da beim Fahren vor sich ging.

Von meinem Sitz aus hatte ich eine gute Uebersicht. Ich überblickte das grosse, ungepflügte Feld, die Erde, den Boden. Meinen Kopf konnte ich drehen und wenden, zur Seite, nach vorn und nach hinten. Ich sah den

Pflug. Ich sah wie der Traktor ihn nach sich zog, und wie die Haken des Pfluges in die Erde eindringen. Manchmal schaute ich dem Pflug nach, wie er Bahnen zog, wie Furchen dem Ackerfeld eine Form gaben. Am Ende des Feldes musste der Bauer mit dem Traktor jeweils kehren.

„Ob der Pflug da wohl mitkommt?“, dachte ich manchmal im Stillen.

„Wenn der jetzt abhängt, und der Traktor ohne den Pflug weiterfährt, weil der Bauer es nicht gemerkt hat?! Dann würde alles durcheinander geraten. Dann käme der Pflug auf die schiefe Bahn.“ – so stellte ich es mir vor. Erlebt habe ich es nie. Der Bauer war ein Könnner. Er kannte sich aus auf dem Feld, das er beackerte. Hier und da kamen Steine zum Vorschein – dann rumpelte der Pflug hinter mir. Die Erde schien an einigen Stellen zusammengeklebt zu sein, wie ein Klumpen Lehm. Und dennoch – eine Furche nach der anderen bildete sich. Sichtbar nahm das Feld Gestalt an, Furche um Furche. Und wie staunte ich jeweils, wenn das Feld ganz gepflügt war. Da liess ich meinen Blick noch einmal über das ganze Feld schweifen: so ordentlich sah es aus – wie ein Kunstwerk. Nun war das Feld bestellt, die Saat konnte hinein gestreut werden. Und – welche Pflanzen würden wohl auf dem gepflügten und beackerten Feld reifen?

Später lernte ich, pflügen kann man nicht bei jedem Wetter. Wenn der Boden zu nass ist, können keine Furchen entstehen. Wenn er zu trocken ist, verbröseln die Furchen. Die Pflugsohle muss stimmen. Genügend lebendige Erde, Humus, muss vorhanden sein. Die Pflanzen müssen wurzeln können. Und ich erinnerte mich: Pflügen ohne Aufmerksamkeit funktioniert nicht. Andernfalls entsteht ein Durcheinander auf dem Feld: nichts kann gedeihen, nichts kann zur Frucht heranwachsen. Zum Pflügen braucht es Aufmerksamkeit. Und noch etwas. Das nämlich hat Jesus einem Mann gesagt, der sich ihm anschliessen wollte:

„Niemand, der die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, taugt für das Gottesreich.“

Seltsam ist dieser Satz nicht. Ich hatte es ja selber beobachtet. Beim Pflügen muss man nach vorn schauen und die Richtung im Auge behalten. Seltsam erscheint dieser Satz aber, weil es Jesus gar nicht um eine Lektion in der Landwirtschaft ging. Es ging ihm um die Frage: Wie kann ein Mensch sich ihm anschliessen? Nicht ihm als Person, sondern seiner Haltung wie er Menschen begegnete, wie er von Gott sprach und über ‚Gott und die Welt‘.

Ein Mann bot sich an, Jesus nachzufolgen. Bei diesem Mann gab es schon Bahnen in seinem Leben – Lebensbahnen. Seine Herkunft. Seine Familie.

Sitten und Bräuche. Die Geschichten, die sein Vater ihm weitergegeben hatte. Die Geschichten, die das Volk Israel mit seinem Gott `Jahwe` erlebt hatte. Da gab es seine Mutter, die ihn von Mutterleib an umsorgt und begleitet hatte. Und Schwestern und Brüder. Alle waren sie dabei, als die ersten Lebensbahnen ihn formten. Da gab es bereits die Saat, die in seine Lebens-Furchen hinein gesät worden war. Diese Saat machte aus wer er war.

Nun war er im Begriff, ein anderer zu werden. Er wollte das so. Er wollte sich Jesus anschliessen. Gehört hatte er von ihm. Gesehen hatte er, wie er mit Menschen umging, welche Antworten er ihnen gab, wie er sich dem Leben stellte. Bevor er mit Jesus weiter zog, wollte er Abschied nehmen von seiner Familie. Wer konnte ihm diesen Wunsch verwehren? Auch Jesus tat es nicht. Nur gab er ihm eine Antwort, die das Abschied nehmen in ein neues Licht stellte:

„Niemand, der die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, taugt für das Gottesreich.“

Das heisst so viel wie: „Du kannst nicht zwei Dinge gleichzeitig tun: Abschied nehmen und im gleichen Moment aufbrechen zu neuen Ufern.“ Das habe ich ja damals als Kind wahr genommen, als ich auf dem Traktor sass und das Pflügen sinnierte. Wenn das Ackerfeld neu gestaltet werden soll, dann kann man nicht gleichzeitig nach hinten und nach vorn schauen. Wer sein Lebens-Feld bearbeitet und pflügt, der muss im Augen-Blick aufmerksam sein, dann nach vorn schauen und darauf vertrauen, dass die Lebens-Bahnen hinter dem Pflug sich ordnen. Man kann nicht zwei Dinge oder gar mehrere gleichzeitig tun. Eine Erkenntnis, die sich nicht bewusst in mir fortpflanzte.

Im Gegenteil: ich lernte mehrere Aufgaben gleichzeitig anzupacken und zu bewältigen. Heute nennen wir das ‚multi-tasking‘. Man sagt, Frauen beherrschen es besser als Männer. Viele Menschen unserer Zeit – Frauen und Männer - werden geradezu darauf trainiert, mehrere Aufgaben gleichzeitig zu erfüllen. Es sei effizient, sagt man. Und je mehr Aufgaben man zu erfüllen in der Lage ist, desto mehr werden einem noch gegeben - ungeachtet, ob es zu Stress führt oder einen ausbrennt. Als leistungsfähig und belastbar gilt der Mensch, der möglichst viele Aufgaben gleichzeitig erfüllen kann.

Doch wie wirkt es sich aus, wenn der Mensch Verschiedenes gleichzeitig tut – manchmal sogar Widersprüchliches? Verstret er dann nicht seine Aufmerksamkeit? Merkt er dann noch, um was es eigentlich geht? Nämlich um die Haltung: Wie mache ich etwas und wozu? Entspricht das ‚wie‘ dem

„wozu? Ist es identisch? Stimmt es überein? Dazu wollte Jesus den Mann bringen, der sich ihm anschliessen wollte: Wenn du mit mir aufbrechen willst, dann muss es sich entsprechen: dein Tun und das Ziel deines Tuns. Denn: „Niemand, der die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, taugt für das Gottesreich.“ Im Gottesreich nämlich entspricht das Tun dem Ziel des Tuns. Das Gottesreich liegt nicht irgendwo weit weg im Jenseits. Es hat viele Gesichter in dieser Welt.

Es tut sich mir auf, wenn ich verweile in meinem Lebens-Feld, wenn ich verweile in meiner Aufgabe. Es tut sich mir auf, wenn ich im Gesicht eines Menschen die Schwester, den Bruder sehe und einen Schimmer des göttlichen Antlitzes darin. Das Reich Gottes öffnet sich mir, wenn ich mich öffne, frage und ringe - mit mir, mit den Menschen, mit Gott und seiner Welt.

Der heutige Sonntag, der dritte in der Passionszeit, trägt den lateinischen Namen: „Oculi“ – zu deutsch, ‚Augen‘ oder ‚Meine Augen‘ oder noch ein bisschen weiter gefasst : ‚meine Augen schauen‘.

Mit den Augen sehe oder schaue ich , was war, was ist, was wird. Mit den Augen schaue ich in mich hinein und um mich herum. Wenn ich die Hand an den Pflug lege und das Ackerfeld vor mir sehe, schaue ich, was ich tun kann und möchte. Und ich bekomme eine Ahnung davon, was an mir geschehen möge, damit etwas vom Reich Gottes sichtbar werde durch mich.

Und dann darf ich voller Zuversicht sagen: *„Wenn ich die Hand an den Pflug lege und nicht zurückschaue, dann taue ich für das Gottesreich.“*

Dann darf ich Abschied nehmen von Vergangenen - und dann aufbrechen zu neuen Ufern – oder - zu einem Ackerfeld, auf dem die Früchte zur Reife heranwachsen werden.

Amen.

Henriette Meyer-Patzelt
Dorfstr. 75
8805 Richterswil
henriette.meyer-patzelt@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)